

Kindliche Ausdrucksformen von Sexualität¹

Zum aktuellen Wissensstand und dessen Relevanz für Eltern und Institutionen bei der Sexualaufklärung

Bettina Schuhrke^a

In meinem Vortrag möchte ich zunächst einige theoretische Überlegungen anstellen und Anmerkungen zur Forschungssituation machen, um dann auf ausgewählte Ergebnisse zum sexuellen Verhalten in der frühen Kindheit einzugehen. Der Begriff wird hier für das Alter von 0 bis 6 Jahren verwendet.

Ein Modell der sexuellen Entwicklung

Die Abbildung unten stellt ein theoretisches Modell dar, mit dem ich seit längerer Zeit arbeite (z. B. in Schuhrke 2013). Die kindliche sexuelle Entwicklung hat viele Facetten und zu jeder gehören ganz eigene Forschungsstränge, die oft wenig mit einander verbunden werden. Wenn es heute um kindliche Ausdrucksformen von Sexualität gehen soll, werde ich mich in erster Linie mit der ersten Facette beschäftigen, nämlich sichtbarem Verhalten, Denken und Emotionen, die auf die Sexualorgane bezogen sind und mit Lust, Erregung und der Möglichkeit zur Fortpflanzung einhergehen. Weitere Facetten sind die Geschlechtsidentität, bei der es um das Wissen um die eigene Geschlechtszugehörigkeit geht. Die zunehmende Sichtbarkeit transsexueller und intersexueller Menschen hat zu lebhaften Debatten darüber geführt, wie viele Geschlechter wir eigentlich unterscheiden sollen.

Weitere Facetten betreffen das geschlechtsbezogene Rollenverhalten, die sexuelle Orientierung und das Zulassen von Nähe versus Abgrenzung eines privaten Bereichs. Alle Facetten haben eine körperliche Basis und es gibt einen rasanten Erkenntniszuwachs aus naturwissenschaftlich ausgerichteten

¹ Dieser Vortrag wurde am 13.3.2015 an der Hochschule Luzern auf der Tagung „Sexualaufklärung bei Kleinkindern – Forschungsstand und Good Practice von Programmen der Sexualaufklärung für Eltern und Institutionen“ gehalten. Eine Tagungsdokumentation wird ab Oktober 2015 auf der Webseite von SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz: www.sante-sexuelle.ch zu beziehen sein.

^a Ev. Hochschule Darmstadt

Disziplinen, der von den Sozial- und Erziehungswissenschaften zur Kenntnis genommen werden sollte. Viele Entwicklungsprozesse, die das körperliche Substrat der Sexualität betreffen, passieren bereits pränatal oder in den ersten Lebensmonaten, bevor es im Zusammenhang mit der Pubertät einen erneuten rasanten Veränderungsschub gibt. So ist z. B. die weibliche zyklische Ausschüttung von Geschlechtshormonen, die erst in der Pubertät aktiviert wird, bereits pränatal im Gehirn angelegt. Umfangreiche wissenschaftliche Forschungen beschäftigen sich mit dem frühen Einfluss von Geschlechtshormonen auf einige Facetten der Sexualität (vgl. Hines 2011).

Mit diesen Überlegungen befinden wir uns im unteren Bereich des Modells bei den biologischen Einflüssen. Wenn wir über Sexualaufklärung debattieren, dann geht es um Umwelteinflüsse, aber natürlich haben Individuen auch die Möglichkeit, ihre Sexualität nach ihren Vorlieben selbst zu gestalten und dieser Aspekt wird mit fortschreitender Entwicklung immer ausgeprägter.

Die waagerechten Pfeile verdeutlichen, dass lebenslang mit Veränderungen in den Facetten der Sexualität zu rechnen ist, denken Sie z. B. an die spektakulären späten Fälle, in denen heterosexuelle Familien zugunsten gleichgeschlechtlicher Partnerschaften verlassen werden. Die Sexualität jedes einzelnen Menschen an einem bestimmten Punkt seines Lebenslaufes ist als individuelle Mischung von Ausprägungen auf den verschiedenen Komponenten zu beschreiben (**Abb. 1**).

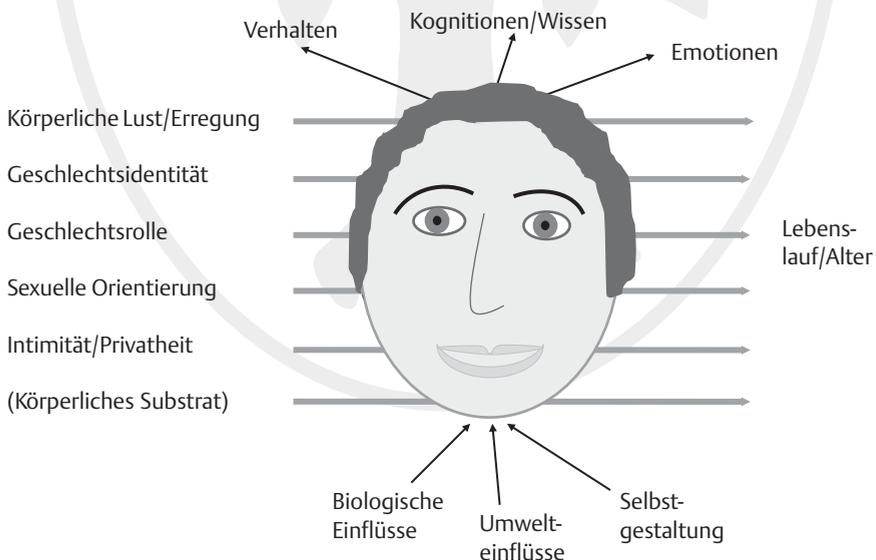


Abb. 1 Facetten der sexuellen Entwicklung.

Kommen wir wieder zur ersten Facette, die ich als Sexualität im engeren Sinne bezeichnen möchte. Ich spreche im Weiteren nur noch von sexuellem Verhalten, und dies beinhaltet sowohl das sichtbare Verhalten als auch Kognitionen bzw. Wissen und Gefühle. Sexuelles Verhalten kann sich in der Realität abspielen, z. B. sexuelle Spiele zwischen Kindern, es kann aber auch in der Fantasie ablaufen und dann besonders schwer zugänglich sein.

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich zwei Folgerungen:

(1) Sexualität ist keine einheitliche Entität und einfache Vorstellungen einer bipolaren Geschlechtlichkeit sind eher unterkomplex. Sexualerziehung sollte sich dieser Vielfalt grundsätzlich bewusst sein.

(2) Sexualerziehung sollte präzisieren, mit welchen Facetten der sexuellen Entwicklung sie sich auseinandersetzen will – ohne allerdings den Blick für den Zusammenhang der Facetten aufzugeben. Eine institutionelle Sexualaufklärung, die von akademisch ausgebildeten Personen betrieben wird, sollte sich bemühen, auf wissenschaftlicher Basis gewonnene Forschungsergebnisse einzubeziehen.

Besonderheiten der Forschung zur sexuellen Entwicklung

Die Sexualforschung wurde empirisch lange als eigene Wissenschaft betrieben, in eigenen Fachgesellschaften organisiert und die Verbindung zu anderen Aspekten der menschlichen Persönlichkeit ist unterentwickelt. Im Hinblick auf die Kindheit dominiert die Frage nach der Normalität über die nach einem systematischen Aufbau von sexuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten und so ist die Bedeutung der Kindheit für die Sexualität im Lebenslauf weiterhin unklar.

Schmidt (2012) teilt wissenschaftliche Ansätze zur kindlichen Sexualität in homologe und heterologe Modelle ein. Die homologen betonen die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen Kinder- und Erwachsenensexualität, verweisen z. B. auf die Orgasmusfähigkeit von Kindern. Die heterologen Ansätze betonen die Besonderheiten und die strukturelle Unterschiedlichkeit von kindlicher und erwachsener Sexualität. Das Vorliegen von Unterschieden scheint mir in mancher Hinsicht selbstverständlich. Kinder können sich Sexualität z. B. nur mit den gleichen, im Vergleich zu Erwachsenen eingeschränkten, kognitiven Fähigkeiten nähern, wie anderen Sachverhalten in ihrer Lebenswelt. Paradox ist es aber, wenn Kindern gezielt Wissen über Sexualität vorenthalten wird, um dann immer wieder festzustellen, wie eingeschränkt die kindlichen Vorstellungen von Sexualität sind und dies quasi von Forschung unbesehen zum Naturzustand zu erheben.

Ein bestimmter Umgang mit kindlicher Sexualität gehört zu unserer Kultur und Abweichungen davon sind nur begrenzt zugelassen. Sexualaufklärung kann und muss sich aktuell darüber legitimieren, dass ein bestimmtes Wissen Formen der Prävention, z. B. vor sexuellem Missbrauch, ermöglicht, dass Kinder in einer an sexuellen Reizen reichen Umwelt zwangsläufig mit der Sexualität Erwachsener in Berührung kommen und dass das Entdecken

des eigenen Körpers mit Lust und Erregung verbunden sein kann, worauf pädagogisch reagiert werden muss. Frühkindliche Sexualität ist in der Wahrnehmung der Erwachsenen sexuell und nicht in der des Kindes. Stein-Hilbers (2000) spricht von „sexuell werden“ und verweist darauf, dass dies mit einer Einführung in das kulturell bestehende symbolische System für Sexualität verbunden ist.

Die internationale Forschung bietet wenig neue Erkenntnisse zur frühkindlichen Sexualität. Die Zugänglichkeit zum Phänomen ist meines Erachtens nach eher schwieriger geworden, da kindliche Sexualität heute ständig in Abgrenzung zu problematischer Sexualität betrachtet wird. Studien zur kindlichen Sexualität sind sehr selten und beruhen überwiegend auf den Beobachtungen von Eltern und anderen Erziehungspersonen oder auf der Erinnerung von Erwachsenen. Wir haben einen großen Mangel an hochwertigen Studien mit repräsentativen Stichproben oder an Studien, die in größerer Zahl Verläufe der sexuellen Entwicklung dokumentieren würden.

Gerade auf der Basis von klinischen Studien, die sich mit problematischen Verläufen beschäftigen, müssen wir wohl der Aussage des Hamburger Sexualforschers Schmidt zustimmen, der in Weiterführung freudscher Ansichten ausführt: „Sexuelle Entwicklung und sexuelle Sozialisation vollziehen sich weitgehend und in erster Linie in nichtsexuellen Bereichen, also durch Erlebnisse und Erfahrungen, die im eigentlichen oder engeren Sinne nicht sexuell sind“ (Schmidt 2012: 67). Bedeutsame Erfahrungen sind z.B. die Stabilität und Zuverlässigkeit der Beziehungen zu den Eltern und das Zulassen von Sinnlichkeit in dieser Beziehung. Eine solche Feststellung hat natürlich Bedeutung für die Sexualaufklärung.

Daher die dritte Folgerung:

(3) Explizit auf Sexualität gerichtete Aufklärung hat nur begrenzten Einfluss auf die sexuelle Entwicklung insgesamt.

Ausgewählte Aspekte der sexuellen Entwicklung im engeren Sinn

Studien, bei denen Eltern Beobachtungen über das gesamte erste und zweite Lebensjahr aufgezeichnet haben, zeigen, dass Kinder bereits in diesem frühen Alter Geschlechtsmerkmale an ihrem Körper und dem anderer Personen entdecken. Meine eigenen Ergebnisse beziehen sich auf das zweite Lebensjahr. Nach den Berichten der Eltern gibt es große Unterschiede in der Aktivität, sowohl zwischen den Kindern als auch im zeitlichen Verlauf, d. h. Kinder sind nicht ständig gleich interessiert, sondern es gibt Phasen größerer und geringerer Aktivität. Das weibliche Geschlecht bleibt das unbekanntere, sowohl visuell, d. h. die Kinder entdecken das weibliche Geschlechtsteil weniger, als auch begrifflich, denn sie haben seltener Benennungen für die weiblichen Genitalien (vgl. Schuhrke 1991).

Sexuelle Erregbarkeit ist wahrscheinlich schon pränatal gegeben. Intrauterin und im ersten Lebensjahr wurden bei Jungen Spontanerektionen be-

obachtet, bei Mädchen angeblich auch schon klitorale Erektionen im ersten Lebensjahr (vgl. Schuhrke 1991).

Untersuchungen des Gewebes der kleinen Schamlippen (labia minora) zeigen, dass die neuralen Grundlagen einer ausgeprägten Sensibilität gegenüber Reizungen bereits in den ersten Lebensjahren gegeben sind (Schober et al. 2010). Auch die Orgasmufähigkeit besteht bereits im ersten Lebensjahr. Allerdings verändern sich die Formen der Selbststimulation im Laufe der frühen Kindheit. Gezielte Selbststimulation mit der Hand findet sich eher ab dem dritten Lebensjahr (vgl. Schuhrke 1991). Vereinzelt werden Kinder bei Ärzten vorgestellt, die z. B. durch das Zusammenpressen der Schenkel und den Druck, der dadurch auf die Genitalregion ausgeübt wird, mit großer Leichtigkeit zum Orgasmus kommen können. Medizinisch werden solche frühen Orgasmen auch mit anfallartigen Bewegungsstörungen verwechselt (Yang et al. 2005; Bing-gen et al. 2011; vgl. auch Schuhrke 1991).

Frühkindliche Selbststimulation ist oftmals mit Erregung, aber nicht unbedingt mit einem Orgasmus verbunden. Studien geben sehr unterschiedliche Anteile von Kindern an, die sich selbst stimulieren, teilweise übersteigen die Werte 50% (vgl. Volbert 1997; Schuhrke 1991). Für den Zugang zu den eigenen Genitalien spielt bei Mädchen möglicherweise das Fühlen eine größere Rolle; Jungen haben einen Vorteil durch die gute Sichtbarkeit ihres Genitales. Sehr ausgeprägte Masturbation, bei der die Kinder sich geradezu vom anderen Geschehen in der Kindertagesstätte isolieren, kann allerdings auch ein Weg zur Stressverarbeitung sein (Gundersen et al. 1981).

Eine Befragung von 248 jungen US-amerikanischen Erwachsenen im Alter von 18 bis 22 Jahren zeigt zunächst das vielfach dokumentierte Ergebnis, dass wesentlich mehr weibliche als männliche Jugendliche noch nicht masturbieren. Weibliche und männliche Masturbation nehmen aber möglicherweise auch einen anderen Verlauf. Die männliche Masturbation ist eng mit dem Einsetzen der Pubertät gekoppelt, das bei beiden Geschlechtern mit dem 13. Lebensjahr angesetzt wird. Etliche Befragte, und dabei auch vergleichsweise viele junge Frauen, erinnern aber einen Beginn der Masturbation in der frühen Kindheit (vgl. Abbildungen in Bancroft et al. 2003: 163). Möglicherweise wird die frühe Selbststimulation oft vergessen, denn sie wird teilweise vor das Alter datiert, in dem in der Regel das autobiografische Gedächtnis einsetzt. Vielleicht wird Selbststimulation im Leben auch mehrfach begonnen und wieder aufgegeben.

Auf der soziosexuellen Seite finden sich gleich- und gegengeschlechtliche explorative bzw. Doktorspiele (z. B. Larsson und Svedin 2002; Lamb und Coakley 1993). Sie wurden bei 30 bis 40% der Kleinkinder beobachtet (Volbert 1997). Dabei dominiert allerdings das bloße Anschauen; andere Aktivitäten sind selten. Eine Befragung junger schwedischer Erwachsener zu sexuellen Erfahrungen in der Kindheit (Larsson und Svedin 2002) ergab, dass 82,5% sexuelle Spiele mit anderen gespielt haben. Es handelt sich danach vor allem um gleichgeschlechtliche Spiele, vor allem bei Mädchen. 13% berichten auch von Spielen unter Druck oder Zwang und 8,2% erinnern sich, selbst solchen ausgeübt zu haben.

Verschiedene Studien zeigen, dass sexuelle Neugier und sexuelles Wissen abhängig von Gelegenheiten sind. So hängt das frühkindliche Körperentdecken in der Familie davon ab, ob Kinder die Möglichkeit haben, sich und andere nackt zu erleben (Schuhrke 1991).

Die Studien von Goldman und Goldman (1983), in denen sie Kinder aus angelsächsischen Ländern mit schwedischen Kindern verglichen haben, ergaben ein deutlich höheres Wissen bei letzteren. Dies wird auf die bereits damals durchgeführte schulische Sexualaufklärung zurückgeführt, die z. B. über Geschwister bis zu den Jüngeren ausstrahlt. Eine aktuelle Replikation der Studie an einer kleinen Stichprobe bestätigt den geringeren Wissensstand amerikanischer Kinder (Caron und Ahlgrim 2012).

Wie bereits erwähnt, sind schon in der frühen Sprachentwicklung im zweiten Lebensjahr Bezeichnungen für die Genitalien möglich, die aber häufig von anderen Teilen des Unterleibes (Gesäß: ‚Popo‘) oder den Ausscheidungen (Urin: ‚Pipi‘) abgeleitet werden. Mädchen werden weniger Begrifflichkeiten für ihr Geschlecht angeboten und oftmals auch weniger differenzierte (vgl. Schuhrke 1991; Martin et al. 2010).

Bereits mit zwei Jahren verfügen Kinder über ein Wissen um die eigene Geschlechtszugehörigkeit; dieses ist bis zum Alter von vier Jahren gut ausgeprägt und auch verbalisierbar (Schuhrke 2004). Eine deutsche Studie von Volbert (2000) zum Sexualwissen von Kindern, deren Ergebnisse in den Niederlanden repliziert werden konnten (Brilleslijper-Kater und Baartman 2000), ergab, dass bis zum Alter von sieben Jahren noch kein detailliertes Zeugungswissen vorliegt, die Genitalien aber mit Schwangerschaft und Geburt in Verbindung gebracht werden.

Die frühe Kindheit ist die Phase, in der sexuelles Verhalten bei Kindern am häufigsten beobachtet wird. Gleichzeitig entwickelt sich aber auch Körperscham, die für die Wahrung der Privatsphäre sehr wichtig ist (vgl. Schuhrke 1999). Körperscham bezieht sich nicht nur auf das Wahrnehmen sexueller Handlungen, sondern auch auf die Sichtbarkeit der Geschlechtsteile oder des Ausscheidungsvorganges. Bis zum Alter von sieben Jahren verfügen fast alle Kinder über Selbstscham. Häufig werden erste Hinweise bereits mit fünf Jahren oder sogar noch früher beobachtet. Eltern bemerken Scham meist daran, dass Kinder sich „schampräventiv“ verhalten, z. B. Sorge haben, dass andere Personen in die Toilette kommen könnten oder sich vor anderen nicht mehr ausziehen wollen. In der Studie von Larsson und Svedin (2001) wurde zu Hause mehr sexuelles Verhalten beobachtet als in der Kindertagesstätte. Geschlechtsunterschiede im untersuchten sexuellen Verhalten fanden sich nur in der Kita: Mädchen waren dort weniger aktiv als Jungen. Etwas zeitverzögert entwickelt sich auch Fremdscham, die ich als Rücksichtnahme auf andere oder stellvertretende Scham für andere definiert habe.

Ergebnisse der Forschung mit dem CSBI

Abschließend möchte ich Ihnen einige Ergebnisse aus Studien mit einem Fragebogen, dem Child Sexual Behavior Inventory, kurz CSBI, vorstellen. Dieser Fragebogen wurde von dem bereits verstorbenen William Friedrich in den USA entwickelt und auch in verschiedenen europäischen Ländern eingesetzt. Eltern geben auf einer Rating-Skala an, wie häufig sie ein bestimmtes sexuelles Verhalten bei ihren Kindern beobachtet haben. Ich berichte Ihnen zunächst über die Ergebnisse einer von mir durchgeführten zusammenfassenden Auswertung von sechs Studien mit Daten zur frühen Kindheit aus den USA, den Niederlanden, Belgien und Schweden (Friedrich et al. 2000; Larsson 2000; Schoentjes et al. 1999; Friedrich et al. 1998).

Für jede Studie wurde eine Rangreihe der Anteile der Jungen und der Mädchen gebildet, bei denen ein bestimmtes Verhalten überhaupt beobachtet wurde. Für diese Ränge wurden dann Medianwerte ermittelt (siehe **Tab. 1**).

Tab. 1 Häufigkeit einzelner Verhaltensweisen im Child Sexual Behavior Inventory (CSBI); Median der Rangplätze bei Jungen und Mädchen über sechs Studien im Altersbereich bis zu sechs Jahren.

<i>Item CSBI</i>	<i>Median der Rangplätze</i>
Touches sex parts at home	1
Touches breasts	2
Boy-girl toys	2,5
Tries to look at people undressing	4
Interested in opposite sex	4
Masturbates with hand	6
Shows sex parts to adults	7
Touches others sex parts	8
Pretends to be opposite sex	9
Shows sex parts to children	10
Hugs strange adults	11
Talks flirtatiously	12,5
Looks at nude pictures	13
French kisses	14
Wants to be opposite sex	14,5
Rubs body against people	15
Uses sexual words	16
Undresses other people	16
Masturbates with object	16
Talks about sexual acts	18
Inserts objects in vagina/anus	20
Sexual sounds	21,5
Imitates sexual behavior with dolls	21,5
Asks to engage in sex acts	22
Asks to watch explicit TV	24,5

Nicht alle Items kommen allerdings in allen Studien vor, so dass die Medianwerte teilweise auf weniger Studien basieren. Es hat sich gezeigt, dass zwar die Anteile in den einzelnen Studien stark variieren, dass sich aber doch eine recht gute Übereinstimmung im Hinblick auf häufige und seltene Verhaltensweisen herauskristallisiert.

Die fünf häufigsten Verhaltensweisen mit den Medianwerten 1 bis 4 sind die Folgenden: berührt die eigenen Geschlechtsteile zu Hause (touches sex parts at home); berührt die Brüste weiblicher Personen (touches breasts); spielt mit Spielzeug, das für das andere Geschlecht typisch ist (boy-girl toys); versucht, Menschen beim Ausziehen zu beobachten (tries to look at people undressing); ist am anderen Geschlecht interessiert (interested in opposite sex). Die großen Unterschiede bei den Anteilen der Kinder, bei denen ein bestimmtes Verhalten beobachtet wurde, zeigten sich z. B. auch bei der häufigsten Verhaltensweise: Die berichteten Werte variieren zwischen 96,6% bei Jungen in einer niederländischen Stichprobe und 43% bei Mädchen in einer schwedischen Stichprobe. Die fünf seltensten Verhaltensweisen mit den Medianwerten 20 bis 24,5 sind die Folgenden: führt Objekte in Vagina oder Anus ein (inserts objects in vagina/anus); macht sexuelle Geräusche (sexual sounds); führt sexuelle Verhaltensweisen mit Puppen aus (imitates sexual behavior with dolls); fragt/verlangt nach einer Beteiligung an sexuellen Aktivitäten (asks to engage in sex acts); fragt/verlangt danach, sexuelle Szenen im Fernsehen anzusehen (asks to watch explicit TV).

Nach einer Abbildung zum Altersverlauf der sexuellen Aktivität in Friedrich et al. (1991: 461) wird die meiste sexuelle Aktivität in der frühen Kindheit beobachtet – im Alter von drei bis vier Jahren. Die Mädchen stehen den Jungen, anders als oft erwartet, in ihrer sexuellen Aktivität keineswegs nach. Eine Latenzphase im Sinne Freuds kann man aus der Abbildung nicht ablesen, sondern eher einen kontinuierlichen Rückgang, bei dem unklar ist, ob das sexuelle Verhalten seltener wird oder ob es vor Erwachsenen verborgen wird. Ich möchte nicht weiter darauf eingehen, dass in dieser ersten amerikanischen Normstichprobe, an der das CSBI erprobt wurde, die Mittelwerte des sexuellen Verhaltens bereits in der frühen Kindheit so niedrig liegen, dass Eltern offensichtlich nicht einmal bei jedem zweiten Kind ein sexuelles Verhalten beobachtet haben.

Weitere Folgerungen und abschließende Überlegungen

Obwohl ein gravierender Mangel an Forschung besteht, kann eine gewisse sexuelle Betätigung und Wissen über Sexualität in der frühen Kindheit auf einem eher niedrigen Niveau als „statistisch normal“ angesehen werden. Es scheint allerdings größere individuelle Unterschiede im Niveau und Verlauf zu geben, die beachtet werden müssen. Sexualerziehung kann wesentlich davon profitieren, dass Kindern die Möglichkeit zur selbständigen Erkundung gegeben wird. Damit würde man in Bezug auf Körperentdecken und Sexualität das berücksichtigen, was momentan in anderen Bereichen des

kindlichen Lernens als Königsweg propagiert wird. Die kindliche Aktivität kann pädagogisch begleitet werden, z.B. durch erklärende Aussagen und die Vermittlung von Begriffen. Es ergibt sich dadurch auf sehr „natürliche“ Weise eine Gesprächsgrundlage für Themen rund um Sexualität. Auf dieser Basis können wir auch hoffen, mit Kindern im Gespräch zu bleiben, wenn sie Grenzverletzungen erleben oder selbst Grenzen verletzen. Die Familie und ihr Lebensraum bieten eindeutig die besten Möglichkeiten, da Kinder sie bereits frühzeitig von anderen Umwelten unterscheiden, in denen sie mehr Zurückhaltung üben.

Man sollte aber davon ausgehen, dass es sowohl bei Eltern als auch bei Erzieherinnen und Erziehern vorbereitend einer Reflexion bedarf, bei der die eigenen sexuellen Skripte und erzieherischen Vorgehensweisen geklärt werden. In der Familie hilfreich und in der Institution unerlässlich wäre eine über das Individuelle hinausgehende Klärung im größeren System Familie bzw. Kindertagesstätte. Professionelle Pädagoginnen und Pädagogen können Eltern in der Sexualerziehung unterstützen und der institutionelle Ansatz muss mit den Eltern immer wieder erarbeitet werden.

Literatur

- Bancroft J, Herbenick DL, Reynolds MA. Masturbation as a Marker of Sexual Development. In: Bancroft J, Hrsg. *Sexual Development in Childhood*. Bloomington: Indiana 2003; 156 – 185
- Bing-gen Z, Han-jun K, Zhi-qi S, Rong-shen Z. Transition from Paroxysmal Disorder in Infancy to the Masturbatory Orgasm in Childhood. *Int J Sex Health* 2011; 23: 278 – 281
- Brileslijper-Kater SN, Baartman HEM. What Do Young Children Know about Sex? Research on the Knowledge of Sexuality of Children between the Ages of 2 and 7 Years. *Child Abuse Review* 2000; 9: 1 – 17
- Caron SL, Ahlgrim CJ. Children's Understanding and Knowledge of Conception and Birth: Comparing Children from England, The Netherlands, Sweden, and the U.S. *Am J Sex Educ* 2012; 7: 16 – 36
- Friedrich WN, Sandfort TGM, Oostveen J, Cohen-Kettenis P. Cultural Differences in Sexual Behavior: 2 – 6 year Old Dutch and American Children. In: Sandfort TGM, Rademakers J, Hrsg. *Childhood Sexuality: Normal Sexual Behavior and Development*. *J Psychol Human Sex [Special Issue]* 2000; 12: 117 – 129
- Friedrich WN, Fisher J, Broughton D, Houston M, Shafran CR. Normative Sexual Behavior in Children: A Contemporary Sample. *Pediatrics* 1998; 101: 1 – 8 [Als Online-Dokument: <http://pediatrics.aappublications.org/content/101/4/e9.full>]
- Friedrich WN, Grambsch P, Broughton D, Kuiper J, Beilke RL. Normative Sexual Behavior in Children. *Pediatrics* 1991; 88: 456 – 464
- Goldman R, Goldman J. Children's Perceptions of Sex Differences in Babies and Adolescents: A Cross-National Study. *Arch Sex Behav* 1983; 12: 277 – 294
- Gundersen HB, Melås PS, Skår JE. Sexual Behavior of Preschool Children. Teacher's Observations. In: Constantine LL, Martinson FM, Hrsg. *Children and Sex. New Findings, New Perspectives*. Boston: Little, Brown and Company 1981; 45 – 65
- Hines M. Prenatal Endocrine Influences on Sexual Orientation and on Sexually Differentiated Childhood Behavior. *Frontiers in Neuroendocrinology* 2011; 32: 170 – 182
- Lamb S, Coakley M. „Normal“ Childhood Sexual Play and Games. Differentiating Play from Abuse. *Child Abuse Negl* 1993; 17: 515 – 526
- Larsson I. Differences and Similarities in Sexual Behavior among Pre-Schoolers in Sweden and USA. *Nord J Psychiatry* 2000; 54: 251 – 257
- Larsson I, Svedin C-G. Teachers' and Parents' Reports on 3- to 6-Year-Old Children's Sexual Behavior – a Comparison. *Child Abuse Negl* 2001; 26: 247 – 266
- Larsson I, Svedin C-G. Sexual Experiences in Childhood: Young Adults' Recollections. *Arch Sex Behav* 2002; 31: 263 – 273

- Martin K, Verduzco-Baker L, Torres L, Luke K. Privates, Pee-Pees, and Coochies: Gender and Genital Labeling for/with Young Children. *Fem Psychol* 2010; 21: 420 – 430
- Schmidt G. Kindersexualität. Konturen eines dunklen Kontinents. In: Quindeau I, Brumlik M, Hrsg. *Kindersexualität*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa 2012; 60 – 70
- Schober J, Cooney T, Pfaff D, Mayoglou L, Martin-Alguacil N. Innervation of the Labia Minora of Prepubertal Girls. *J Pediatr Adolesc Gynecol* 2010; 23: 352 – 357
- Schoentjes E, Deboutte D, Friedrich W. Child Sexual Behavior Inventory: A Dutch-Speaking Normative Sample. *Pediatrics* 1999; 104: 885 – 893
- Schuhrke B. Psychische und körperliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen (Modul 1, Lerneinheit 4, Grundlagentext). Online-Kurs für medizinisch-therapeutische und pädagogische Berufe. Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch 2013 [Als Online-Dokument: www.missbrauch.elearning-kinderschutz.de]
- Schuhrke B. Sexuelle Entwicklung im Kindes- und Jugendalter: Normalität und Störung. In: Körner W, Lenz A, Hrsg. *Sexueller Missbrauch*. Bd. 1: Grundlagen und Konzepte. Göttingen: Hogrefe 2004; 164 – 187
- Schuhrke B. Scham, körperliche Intimität und Familie. *Zeitschrift für Familienforschung* 1999; 11: 59 – 83
- Schuhrke B. Körperentdecken und psychosexuelle Entwicklung. Theoretische Überlegungen und eine Längsschnittuntersuchung an Kindern im zweiten Lebensjahr. Regensburg: S. Roderer Verlag 1991
- Stein-Hilbers M. Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse. Opladen: Leske und Budrich 2000
- Volbert R. Sexual Knowledge of Preschool Children. In: Sandfort TGM, Rademakers J, Hrsg. *Childhood Sexuality: Normal Sexual Behavior and Development*. *J Psychol Human Sex [Special issue]* 2000; 12: 5 – 26
- Volbert R. Sexuelles Verhalten von Kindern. In: Amann G, Wipplinger R, Hrsg. *Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie*. Ein Handbuch. Tübingen: dgvt Verlag 1997; 387 – 398
- Yang ML, Fullwood E, Goldstein J, Mink JW. Masturbation in Infancy and Early Childhood Presenting as a Movement Disorder: 12 Cases and a Review of the Literature. *Pediatrics* 2005; 116: 1427 – 1432

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. phil. Bettina Schuhrke
 Evangelische Hochschule Darmstadt
 Zweifalltorweg 12
 64293 Darmstadt
schuhrke@eh-darmstadt.de